

Notizen zu Otto Rombachs »Roman von der jungen Donau« *Der standhafte Geometer* (1938)

Von Hugo Siefert

*Wenn Zweifel tief im Herzen steckt,
Die Säure an der Seele leckt.*

Parzival I, 1-2

Prolog

Die Vermessung der Welt ist kompliziert. Einer hat neue Erkundungsinstrumente entwickelt, ein anderer glaubt Urkunden entdeckt zu haben, die endgültig beweisen, was er schon immer verkündet hatte. Ständig werden scheinbar unumstößliche Lehrsätze aus dem Schulunterricht – „Brigach und Breg bringen die Donau zuweg“ – neu gefasst oder grundsätzlich infrage gestellt. Für die meisten Erdkundigen etwa war stets der Nil der längste Fluss der Erde, bis südamerikanische Geographen nachgemessen und ein Rinnsal ausgemacht hatten, das den Amazonas um 105 Kilometer verlängerte.

Die interessante und wie im Falle unseres *Geometers* politisch bedeutsame Frage, warum die Schweiz auf Kosten ihres italienischen Nachbarn größer wird, beantworten eidgenössische Landestopographen folgendermaßen: Die gemeinsame Grenze verschiebt sich dort bis zu 150 Metern, wo sie über Schneefelder und ständig schmelzende Gletscher verläuft; sie verändert die jeweiligen natürlichen Wasserscheiden in Richtung Italien und verschafft so der Eidgenossenschaft einen kleinen, aber messbaren Landzuwachs.

Dass man sich allerdings beim Vermessen fürchterlich irren kann, zeigt die Meldung, die Chinesische Mauer sei 8 851,8 Kilometer lang – zweieinhalbtausend Kilometer mehr als angenommen. Grund seien verbesserte globale Navigations- und geographische Informationssysteme – Computerprogramme, die räumliche mit nicht-räumlichen Daten kombinieren und die Ergebnisse auf Karten veranschaulichen – und Infrarot-Messgeräte. Außerdem hätten Kartographen neue, zum Teil unterirdische Mauerformationen entdeckt und deren Abmessungen zu den bekannten einfach addiert.

Offenbar sind wir, lautet HARALD FROMMERS lyrischer Kommentar dazu, von der *Totalen Vermessung* gar nicht mehr weit entfernt:

Alles vermessen wir / Die Erde den Himmelsgegend / Uns selbst

Auswendig und inwendig / Den Körper den Geist / Die Seele

Unter allen Wesen / Ist der Mensch das / Vermessenste

Introduktion Tropfen, die die Welt bedeuten

„Der Wanderer mag bei den Quellen, die als Donauquelle gelten könnten“, schreibt OTTO ROMBACH (1904–1984) im Nachwort zu seinem Buch¹, „Einkehr halten, und es wird ein guter Rat sein.“ Dieser Empfehlung folgend, kommen in Form einer Revue jene zu Wort, die sich mit dem Ausgangspunkt beschäftigt oder am Ursprung verweilt haben, von den Quellen fasziniert waren oder an ihnen zweifelten, wie es der amtlich bestellte Aufklärer und oftmals als Phantast verschrieene Friedrich Meerwein tut, dem der Autor in Erinnerung an den gleichnamigen Physiker, Mathematiker und Ingenieur ungewollt ein Denkmal setzt. Dieser maßgebliche badische Landesbaumeister (1737–1810) beschäftigte sich mit dem Vogelflug und mit dem Bau sowie der Erprobung von Flugapparaten. Ebenso interessiert war er an der Errichtung von Staustufen und an Flussregulierungen, wie sie später Johann Gottfried Tulla (1770–1828) vornahm und dem Oberrhein einen neuen Lauf schuf.

Der Meerwein des Romans wird nun vom Fürsten beauftragt, erstens das Gebiet des Donauursprungs neu zu vermessen, zweitens den wahren Anfang des sieben Millionen Jahre alten Gewässers zu ermitteln und drittens das Phänomen des versinkenden Flusses zu erkunden, um als Badener den Württembergern die Donau zu retten. Der von Natur aus neugierige Landmesser muss demnach nicht nur wissenschaftlich arbeiten und ein politisches oder besser geopolitisches Problem lösen. Ohnehin selbst in der Rolle eines Gral suchenden Parzival, dessen tiefe Zweifel mehr und mehr an seiner Seele nagen

Ist zwivel herzen nächgebür, / daz muoz der sêle werden sîr

hat er die „zweite Meinung“ der anderen Zweifler entweder zu widerlegen oder als richtig anzuerkennen. Aber letztlich hält er sich an Goethes Wilhelm Meister (in den *Lehrjahren*, VII. Buch, Kapitel 3) und an dessen Überzeugung: „Man verliert nicht immer, wenn man entbehrt.“

Vielleicht geht das genauso zu weit, wie in ihm einen Alexander von Humboldt (1769–1859) im Kleinformat zu sehen. Zugegeben, der Preuße forscht und arbeitet in globalen, und bisweilen gar metaphysischen Dimensionen. Dass sie einander aber in ihrer tadellosen Geisteshaltung gleichen, zeigen Humboldts *Kritische Untersuchung zur historischen Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt*² und *Das Reisewerk zur Expedition von 1829 · Zentral-Asien*: „Die glückliche Anwendung der wissenschaftlichen Methoden“, heißt es dort, „und die angemessenere Würdigung der Beziehungen, die sämtliche Phänomene und alle Kräfte der Natur miteinander verketteten, müssen auf die geographischen Studien einen wohlthätigen Einfluss ausüben, indem sie den Gesichtskreis derselben erweitern“.

Scherzo Der Schwob an der Schlossquelle

(Geometer:) *Sie gingen still dahin, der Brücke und dem Schloss entgegen, der steil erhobenen Kirche zu, in deren Nähe die Donauquelle liegt. Vom Ufer aus sah man den Quellbach, der aus dem Marmorbecken kommend durch den Garten rinnt und dann als kleiner weißer Wasserfall hinunterplätschert in die Brigach, ein Bächlein, das den Brigachbach kaum reicher macht*³.

Wieviele Besucher diesen Schauplatz mit der näheren Umgebung schon bestaunt und zum Teil beschrieben haben: Kaiser Tiberius (als „bewaffneter Tourist“, nach

Scheffels Worten), der ältere Plinius, die Caesaren Vespasian, Valentinian und Gratian, die Poeten Ausonius (und seine Bissula) und Walafrid Strabo sowie nicht zuletzt Kaiser Maximilian!

Andere sprangen vergnügt in den Brunnen und huldigten damit – worauf neben anderen *Dr. H. F.* auf einem undatierten blumentumrankten Flugblatt hingewiesen hat – einem alten angeblich alemannischen Kult⁴. Dass einst der Donau als einem Gott namens Danuvius mythische Größe zugeschrieben wurde, das kümmerte die Wasserhüpfer genauso wenig wie die Weltgeltung des Stromes, wie sie in Bernini Fontana dei Fiumi auf der Piazza Navona in Rom inszeniert wird. Undenkbar, dort ein ähnliches Spektakel zu veranstalten.

Andrerseits wurde immer wieder von jenem schwäbischen Spitzbuben berichtet, der im Jahr 1813 den Abfluss aus dem Quellbecken mit der Hand zugehalten und ausgerufen haben soll: „Schauen S', wie werden die Wiener sich wundern, wenn die Donau ausbleibt.“

Diese Denkwürdigkeit⁵ zitiert GUSTAV SCHWAB 1837 in seiner Beschreibung von Schwaben⁶. Sie muss einen anonymen Donaueschinger kurz nach Erscheinen des Buches derart beeindruckt haben, dass er das ganze Kapitel *Über den Donauursprung* fein säuberlich abschreibt und dem Archiv des Baarvereins einverleibt⁷.

In dem Gedicht *Entwicklung auf historischem Wege* ruft HEINRICH HOFFMANN VON FALLERSLEBEN den „hohen Herren und Herrendienern“ zu, sie machten es

grade wie der Wiener, / der auf die Donauquelle trat:

*Die Quelle hab ich nun bekleibt / Was werden nun die Wiener sagen,
wenn jetzt die Donau außen bleibt?*⁸

Die eigentliche Anekdote – *Der bekannte Knabenversuch, bei Donaueschingen durch Zubalten der Quelle mit der Hand einen werdenden Strom im Keime zu ersticken* – erwähnen unter anderem zwei französische Autoren und der wortgewaltige Wiener KARL KRAUS in seiner Zeitschrift *Fackel*.

Und einhundert Jahre nach ihm erfahren die Leser der *Wiener Zeitung*⁹ abermals von dem beinahe schon Nestroy'schen Jux, den sich der „junge Schwob“ alias Töffel machen wollte. Seine Bemerkung: „Nun hoben 's in Wien kein Wasser“ findet Eingang in mehrere Sprichwörterbücher¹⁰. Der von 1816 bis 1823 in Donaueschingen tätige F. F. Hofkaplan und Gymnasialprofessor JOSEPH EISELEIN – Philologen als Herausgeber der Werke von JOHANN JOACHIM WINCKELMANN („edle Einfalt stille Größe“) noch lange Zeit ein Begriff – kannte sie offenbar nicht, so dass der Spruch in seiner Sammlung fehlt¹¹.

Rhein-Donau-Rezitativo der Komponisten, Dichter und Denker

Nun stammen die *paar Tropfen aus der versiegten Donauquelle*, welche RICHARD STRAUSS den Wiener Philharmonikern 1949 in Form eines Skizzenblattes mit durchgestrichenen Noten schickt, eben nicht aus dem F.F. Schlosshof. Der vom Tod gezeichnete Musiker muss den Plan aufgeben, ein Tongemälde *Die Donau* (von Ingolstadt bis in die Wachau) mit *Schloss Donaueschingen* und *Die Quelle* zu komponieren, so dass man während des Quellenstudiums erst wieder bei JOHANN WENZEL KALLIWODA fündig wird.

Der im Dezember 1822 an den F.F. Hof nach Donaueschingen berufene erst 21-jährige böhmische Geiger komponiert eine *Fest-Cantate*, deren erste Variante *Hobes Paar! Seid uns begrüßt! / In der Stadt der Donauquelle, Wo des Jubels klare Welle / Aus den Herzen schäumend fließt* den Donaursprung erwähnt.

Von seinem Vorgänger CONRADIN KREUTZER ist das *Donaueschinger* Klarinettenquartett Es-Dur K 5703 erhalten. Es verweist immerhin auf seinen Entstehungsort, nicht jedoch auf die dortige Quelle. Und wer annimmt, dass sein *Hobellied* in FERDINAND RAIMUNDS Komödie *Der Verschwender* (1834):

Da streiten sich die Leut herum (...)

Der eine heißt den andern dumm

auf die Kontroverse um den Ursprung anspielt, wird beim Anhören aller Strophen auf der Stelle eines Besseren belehrt wie jener, der mit dem *Bächlein, wohin eilst du? – dem Strome zu!* (in HEINRICH STIEGLITZ' von KREUTZER vertontem dreistrophigen Gedicht *Wohin?*) gar den Donaubach vermutet.

Nach dem endgültigen Zerwürfnis mit dem Fürsten und langen Wanderjahren denkt KREUTZER wie es scheint ungern oder überhaupt nicht mehr an den Donaursprung. Eben als städtischer Musikdirektor nach Köln engagiert, erweist er jetzt lieber dem Rhein, den viele ohnehin für den musikalischeren Fluss halten, seine Reverenz.

In der Tat ist am 15. Oktober 1840 das vom Hilfsgerichtsschreiber NIKOLAUS BECKER gedichtete und vom einstigen F. F. Hofkapellmeister in Töne gesetzte teutomane *Sie sollen ihn nicht haben! Den freien deutschen Rhein* erstmals im Kölner Theater in Anwesenheit König Friedrich Wilhelms IV. zu hören. Von da an wird das Poem, dessen Verse HEINRICH HEINE so schwer im Magen liegen, gleich der am 18. Dezember 1840 im *Tuttlinger Grenzboten* Nr. 51 erstmals veröffentlichten und ähnlich deutschtümelnde *Wacht am Rhein* des Talheimers MAX SCHNECKENBURGER in fast jedes Kommersbuch aufgenommen. Meist neben Gesängen wie *Burschenleben*, *Zerfahrener Schüler* oder *Alte Studenten* – in denen Wein und Bier, nur keine Donauwasser strömen – von dem 1896 FRANZ LUDWIG BAUMANN als F. F. Archivrat nachfolgenden EDUARD HEYCK (1862–1941), einem früh verkappt deutschnationalen, am Ende im *Völkischen Beobachter* offen nationalsozialistisches Gedankengut verbreitenden Privatgelehrten und Schriftsteller.

In krassem Gegensatz dazu steht der mit seiner an Madame de Staëls Germanophilie erinnernde Franzose EDGAR QUINET. Seine Empfehlung an die Deutschen im Jahre 1832, den Rhein als ihre Vergangenheit und die Donau als ihre Zukunft anzusehen, markiert eine Wende in der Beurteilung der beiden Ströme. Heinrich Heine auf deutscher und Victor Hugo auf französischer Seite haben als Europas Jordan den Rhein beschworen. Nach QUINET sollen dagegen künftig beide „Jordan“ sein und als europäische Lebensadern und Schicksalsströme von ihrem Ursprung an völkerverbindend wirken.

Bei der Rückkehr in die danubische Musiker- und Literatenszene denkt der Wasser-Aufspürer an WOLFGANG AMADEUS MOZARTS Besuch bei Fürst Joseph Wenzel zu Fürstenberg im Oktober 1766 und fragt sich, wofür der zehnjährige Wolfgang und seine Schwester Nannerl belohnt werden. Selbstverständlich erhal-

ten sie die 24 Louisdors und zwei Diamantenringe erst einmal für ihr Spiel. Und ebenso für verschiedene verlorengegangene Soli für Violoncello (KV 33 b) und wahrscheinlich für das Quodlibet *Galimathias musicum* für Klavier, Streicher und Bläser, ohne Bezug auf das geheimnisvolle Gewässer.

Mit ihm setzt sich der Komponist FRANZ LISZT überraschend nicht musikalisch: nicht programmusikalisch auseinander. Seine Bekanntschaft mit dem fraglichen Gewässer – allgemein hatte er schon 1835 im vierten Stück (*Au bord d'une source*) seiner *Années de pèlerinages: Suisse* mit dem Quellenstoff gespielt – teilt er brieflich seiner damaligen Freundin, der Gräfin Marie d'Agoult, mit:

Donaueschingen, Samstag den 26. November 1843

Hier weile ich nun, an der Quelle meines heimatlichen Stromes, der Donau. Zwei Schritte vom Schloss entfernt, am Eingang zum Palais des Fürsten von Fürstenberg [Karl Egon II.; H.S.], bei welchem ich mich gerade aufhalte, befindet sich eine kleine Quelle, die (...) mit einer steinernen Einfassung und einer kleine Treppe am Ablauf angelegt ist (...) Dies ist die Donau-Quelle. Wenige Schritte davon entfernt, fließen zwei kleine Flüsse, die Brigach und die Breg, mit diesem außerordentlichen Fluß an unbekannter Stelle zusammen.

Nur eine zweite Heimat wird für Liszts jüngeren Kollegen, den Wahl-Wiener JOHANNES BRAHMS der „Donaustrand“, wo das Haus steht, aus dem ein „rosiges Mädchen“ schaut, die neunte Nummer seines Liebesliederwalzers op. 52. Der Textdichter GEORG FRIEDRICH DAUMER wählt für das darauf folgende *O wie sanft die Quelle / Sich durch die Wiese windet* einen der gewohnten und weit verbreiteten selbst von FRIEDRICH SCHILLER in *Der Jüngling am Bache (An der Quelle saß der Knabe / Blumen band er sich zum Kranz)* benutzten Topoi.

Mit den offiziell „Kammermusikaufführungen zur Förderung zeitgenössischer Tonkunst“ genannten Musiktagen wird 1921 erstmals ein Fest moderner Musik an der Schlossquelle gefeiert. „Leider in des Komponisten Abwesenheit“, schreibt der in diesem Fall von THEODOR W. ADORNO beratene Romancier THOMAS MANN in seinem *Doktor Faustus*, „und vor einem keineswegs unempfindlichen, ich möchte sagen: künstlerisch-›republikanisch‹ gesinnten Publikum“ werden Adrian Leverkühns „fünf Stücke der ›Gesta Romanorum‹“ geboten, die keine Quellentöne erzeugen, „ein das Gemüt zwischen frommer Rührung und Gelächter wie nie zuvor hin und her reißendes Erlebnis“.

Anders als der 1921 an dem „badischen Festort“ (THOMAS MANN) weilende RICHARD STRAUSS lässt sich PAUL HINDEMITH von der Schlossquelle und wohl auch vom Wort *Donaueschingen* selbst inspirieren, in dem sich alle fünf Vokale harmonisch aneinanderreihen. Er komponiert in den zwei Tagen 25./26. Juli 1923 für ein privates Fest zum Ausklang der Musiktage den *Minimax*. Dieser besteht unter anderem aus dem den *Hohenfriedberger Marsch* Friedrichs des Großen parodierenden Armeemarsch 606 *Der Hohenfürstenberger* und aus dem *Abend an der Donauquelle*, einem *Intermezzo für zwei entfernte Trompeten*, die merkwürdigerweise von der zweiten Geige und der Bratsche gespielt werden: Ein origineller musikalischer Spaß des kontrafakturfreudigen Komponisten! Wer weiß, ob dieser über den von Konrad Adenauer der Sängerin Anneliese Rothenberger einst erzählten und an dieser Stelle aktualisierten Altherrenwitz hätte lachen können:

Wir hatten einen Musikstudenten. Der wurde (mo)zärtlich, kaufte für ein paar Kreuzer meiner Tochter Strauss um Strauß und führte sie mit Liszt über den Bach in die Haydn. Dort wurde er immer reger. Er konnte sich einfach nicht brahmsen. Ja, und nun haben wir einen (Mendels)-Sohn und wissen nicht wohin demith.

Krachen lässt es auch HEINRICH BURKARD. Nur tritt der Mitinitiator des Festivals dieses Mal nicht als Musiker auf. Vielmehr versammelt er 1925 unter dem Titel *Schlapperklänge. Ein Buch rund um die Donauquelle* Rotzfreches – „Wer anderen in der Nase bohrt, ist selbst ein Schwein“ – und Geistreiches namhafter Schriftsteller und Maler wie BRUNO GOETZ, LYONEL FEININGER und CARL HOFER, Texte, die Otto Meder in Donaueschingen verlegt und mit denen erstmals literarisch auf die Musiktage aufmerksam gemacht wird.

Sein bester Freund während gemeinsamer Berliner Tage ist kein anderer als OTTO ROMBACH. Wer den *Geometer* genau liest und gut hinhört, erkennt in der Figur des fürstlichen Musikdirektors Heinrich Tschudi unschwer HEINRICH BURKARD, den mit ROMBACHS Worten „kleinen Dürren mit einer zinkenartigen Nase“.

In jüngster Zeit geben sich Musiktage mit allein musikalischen Darbietungen nicht mehr zufrieden. Ein Aufsehen erregendes Beispiel für eine schier artistische Beschäftigung mit der Schlossquelle liefert im Oktober 2007 der Allroundkünstler Trimpin. Er produziert Töne mit einer computergesteuerten Installation; der Donauersprung wird zu einer meditativ wirkenden Klangquelle: „Jede Bambusröhre“, erläutert er, „ist nach der chromatischen Tonleiter gestimmt. Die um die Quelle positionierten Instrumente (Bambusröhren) spielen eine bestimmte Komposition, wobei sie entweder unabhängig einen einzelnen Ton spielen oder in unterschiedlichen Kombinationen mit anderen Klangkörpern zusammen erklingen“.

Selbstverständlich fällt im Zusammenhang mit den Musiktagen, ihren Initiatoren und Pionieren sowie beim Diskutieren der Quellenfrage der Name MAX RIEPLE. Im Prolog der Festnummer zum *150 Jahr-Jubiläum des Gymnasiums Donaueschingen* der Volkszeitung *Donau-Bote* preist am 20. Oktober 1928 der Dichter beide, Schule und Schlossquelle:

*Fünf Menschenalter sind's, da war gegründet
Einst bei dem Donauquell der Weisheit Hort;
Kein Zufall ist 's, dass Schule und auch Quelle
So eng beisammen sind am gleichen Ort.*

*Denn beiden ist gemeinsam doch so manches;
Wie aus der Quelle schon seit grauer Zeit
Die Wasser strömen, fließt der Weisheit Brunnen,
Der durch die Schule geht, seit Ewigkeit.*

Der Lyriker setzt *Weisheit* und *Wissen* gleich; sie entströmen einem Ort – Symbol des Lebens und der Jugend – wo Gelehrsamkeit herrscht und wo Verstand und Verständigkeit geschult werden.

FRIEDRICH HÖLDERLIN kommt in der Hymne *Am Quell der Donau* „mit kräftiger Woge“ zu dem Wasser. Der Lauf des „melodischen Stroms“ – „man nennet

aber diesen den Ister“ – ist Vorbild für den Menschen, dessen Leben (wie in den Hymnen *Der Rhein* und *Der Neckar*) mit dem des Flusses verglichen wird: *Und nicht umsonst ward uns / In die Seele die Treue gegeben*. Am Schluss bittet der Autor: *Darum, ihr Gütigen, umgebet mich leicht, / Damit ich bleiben möge* – Verse, mit denen MARTIN HEIDEGGER seine Andenken-Vorlesung beschließt und dabei ausführt: „Das ursprüngliche Quellen der Quelle quillt in ihren Ursprung zurück. Sie ist nicht nur verborgen durch die Erde, sondern ihr Quellen ist ein sich verbergendes Verbergen in den Grund“¹². In der Hymne *Heimat* heißt es:

*Am kühlen Bache, wo ich der Wellen Spiel,
Am Strome, wo ich gleiten die Schiffe sah,
Dort bin ich bald; (...)*

Nach HEIDEGGER versteht HÖLDERLIN sein Dichten als Nennen und führt als Beleg die Verse 65f. *Am Quelle der Donau an: Wir nennen dich, heiligengenötiget, nennen / Natur dich ...* Und *Natur* ist dasselbe wie *das Heilige*. Genauso sagt der Philosoph Juli 1943 in seinem im Fürstenberg-Gymnasium Donaueschingen gehaltenen Vortrag „Zu HÖLDERLINS *Wie wenn am Feiertage*“: „Das Heilige ist das Wesen der [urgöttlichen; H.S.] Natur“¹³, wobei *heilig* entsprechend dem lateinischen *sacer* ebenso *verflucht* bedeuten kann.

Diese Mythisierung prägt über weite Strecken PETER ACKROYDS 2009 in München erschienenen Buch *Die Themse – Biographie eines Flusses*. Der Originaltitel *Thames, Sacred River* betont das Ursprüngliche, Geheimnisvolle, Undurchdringliche, was der deutsche Titel verschweigt. Außerdem ist dieser dem Donau-Lebenslauf von CLAUDIO MAGRIS, Träger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 2009, abgekupfert, seinem zu Recht als Nonplusultra literarischer Flussbändigung gerühmten 500-Seiten-Opus.

Die gebürtige Budapesterin und als Zehnjährige mit ihren Eltern nach Deutschland geflüchtete ZSUZSANNA GAHSE deutet in ihrem *Neunsilber* (2006) den Strom erst allegorisch und betrachtet dann das Wasser versonnen-syllabisch:

*Die Donau, die Donau, die Donau
ich sah sie einmal als uralte
Frau, die Donau war eine Frau. Jetzt
ist sie Wasser und sehr breit, sie eilt*

Weniger philosophisch geben sich Schriftsteller wie FRIEDRICH NICOLAI, der drei Quell-Theorien erörtert und über den Bassinausfluss der Quelle mit einen eineinhalb Fuß breiten Schritt förmlich über die Donau schreitet¹⁴, und JULES MICHELET (Die Bezeichnung *Donaueschingen* sei eine Lüge und die Quelle ein „kleines Becken, ein erbärmlicher steinerner Kübel“)¹⁵.

Oder der Kunsthistoriker JACOB BURCKHARDT. „Lieber Grien! [d.i. Robert Grüninger; H.S.]“ schreibt er am „17. Aug 1888 aus Donau-Eschingen in dem besagten Schützen“, er müsse nun, es mag sein, wie es will, Donauquelle und Park sehen“, was den Herausgeber MAX BURCKHARDT veranlasst zu erklären, J. B.

meine „den beim Schloss emporsprudelnden so bezeichneten Brunnen, indes *Donau* offiziell erst für die vereinigten Bäche Brigach und Brege gilt“¹⁶.

Die nicht authentische 73. Strophe des Badnerlieds weiß es genau:

*Die Brigach und die lange Breg,
Die plätschern vor sich her.
Vom Schlosspark fließt die Donau dann
Weit fort ins Schwarze Meer.*

Anscheinend sitzt der Verseschmied weder in St. Georgen noch in Furtwangen, wo man wenigstens froh sein wird, dass seine Breg länger ist als der benachbarte Quellfluss.

ALGERNON BLACKWOODS (1869–1951) Schauergeschichten gelten heute als Klassiker des Genres, und die auf einer mehrwöchigen Kanufahrt auf der Donau basierende Erzählung „Die Weiden“ (1907) wird als sein Meisterwerk gelobt. Die Schockeffekte setzt der Autor sparsam und ohnehin spät ein; die Donauquelle ist für ihn ein Ort der Idylle: „Von seinem winzigen sprudelnden Eintritt in die Welt unter den Kiefern des Donaueschinger Parks bis zu dem Augenblick, wo sie das Spiel eines Stromes zu spielen begann, verlor sie sich in verlassenem Sümpfen – unbeobachtet, unbändig“¹⁷.

Den Ursprung empfindet ABRAHAM A SANCTA CLARA eher friedlich, ja lustig, als er den Kindern zusieht, „wie sie [in der Donauquelle] herumwaden und mit leichten Strohhalmen die wintzige Wellen trutzen“¹⁸. Hoffentlich haben die Kleinen dabei vorsichtig geplätschert und nicht die märchenhafte Wassernixe Undine gestört, die gerade „nach den Donauquellen hinab“ lustwandelt und davon träumt, so einmal „bis Wien hinabfahren“ zu dürfen¹⁹.

Wer jetzt nach FRIEDRICH RATZELS Aufsatzsammlung *Glücksinseln und Träume* greifend fragt, ob quasi für den großen Geographen im Sinne seines Buchtitels die Donauquelle ein lieblicher heiterer Ort sei, den wundert es, wie nüchtern der Autor die Stelle beschreibt, nämlich als „ein großes, ungemein klares Wasser in einem kreisrunden Becken mit monumentalem Denkmal“²⁰.

EVA DEMSKI zieht es „nach Donaueschingen, wo es die fein und pathetisch hergerichtete Donauquelle zu bestaunen gibt“. Aber täuscht sie sich nicht, wenn sie meint, nach der Mündung des Donaubächles in die Brigach am Donautempelchen heiße „die Donau Donau“?²¹ Der Hüfänger GOTTFRIED SCHAFBUCH kennt sich freilich bestens aus. In seinem Gedicht *Di jung Donau* (aus: *Mii Boor – mii Hoamet*) liegt das Gewässer *vernehm (...)* *ide Windle*:

*D' Modder Boor giit uff dech acht.
Zwischet Schloß und hohne Kerchderm
lehrt si 's laufe dier ganz gschlacht.*

„GOETHE und ...“ Wer kennt schon die zahllosen Gegenstände, Orte und Personen, denen der Weimarer Dichter im Laufe seines langen Lebens begegnet ist und mit denen er sowie die Nachwelt sich beschäftigt hat? „GOETHE und die Donau-

quelle“ gibt es nicht. Und die ersten beiden Schweizerreisen 1775 und 1779/1780 führen nicht über die Baar. Auf seiner dritten Tour in die Eidgenossenschaft kommt ihm zwar am 17. September 1797 die Donau „vom Abend her geflossen“²², er befindet sich jedoch hinter Tuttlingen und will nicht *ad fontes* eilen; das Schreien des Hirsches nach der Quelle (Psalm 42,2) ist kein Thema für ihn. Dennoch lässt ihn das Element Wasser nicht los; ihn ihm sieht er das organische Leben entstehen:

Da, wo das Wasser sich entzweit,

Wird zuerst Lebendig's befreit

heißt einer der ersten *Sprüche*. Und in dem Gedicht *Weltseele* sowie im *Faust II* (Ende der klassischen Walpurgisnacht) führt er dieses Empfinden näher aus.

Studienreferendar Ole Reuter, Held in STEN NADOLNYS erschienenem Roman *Netzkarte* (1981) gibt aus Scheu vor dem Lehrerberuf seiner Reiselust nach und macht sich per Netzkarte der Deutschen Bundesbahn auf den Weg von Neustadt vorbei an Döggingen nach Donaueschingen²³. Zum Besuch der Donauquelle kann er sich freilich nicht entschließen, fühlt er sich doch selber irgendwie hohl und windig.

Vermutlich bleibt OTTO ROMBACHS *Geometer* das einzige epische Werk, das durchgehend im Gebiet der oberen Donau und auf der Baar spielt, wo seine Hauptperson lebt und lebt. Damit folgt der Autor seinem Vorbild GOETHE, der davon überzeugt war, dass „ohne Figuren eine Landschaft todt“²⁴ sei.

Pas de deux – Ganz schön blau

Weder an den Quellen noch an den ein paar Kilometer weiter östlichen Mäandern unseres jungen Flusses lässt LUDWIG BEMELMAN seinen Roman *An der schönen blauen Donau* spielen. Und ebensowenig assoziiert sein (deutscher) Titel JOHANN STRAUSS' SOHN vergangene Walzersedigkeit. Im Gegenteil: „Vorbei an blumenbestückten Wiesen, dunklen Wäldern (...) fließt die Donau in Richtung Regensburg“²⁵, dessen Leben unterm Hakenkreuz geschildert wird und von wo aus regelmäßig Bürger ins KZ Dachau deportiert werden.

Am weitesten weg vom Ursprung in bislang höchste Sphären entführt 1968 die Raumfähre *Orion* den Kinogänger in STANLEY KUBRICKS Science-fiction-Film *2001 – Odyssee im Weltraum*. Auf seinem Mondflug umkreist sie die Raumstation, bevor sie andockt, im Dreivierteltakt zu *Blue-Danube*-Klängen, die damit buchstäblich all-gegenwärtig sind und noch im Jahr 2001 die Astronauten begeistert haben müssen. Was erschallt nämlich aus der nunmehr echten bemannten amerikanisch-russischen Raumstation *ISS* während ihrer Begegnung mit dem Raumtransporter *Discovery*? Der Donauwalzer.

Die andererseits ironisch gemeinte *Schöne blaue Donau* hält schließlich FRANZ HUMMEL (*1939) auf seine Weise fest. Einzige Station seiner 1993 in Klagenfurt uraufgeführten und in der Weimarer Republik spielenden Kammeroper ist Regensburg. Mithin führt die Geschichte der mit den Kommunisten sympathisierenden Lehrerin Elly Maldaque, der deswegen von der Schulbehörde mit Entlassung gedroht wird, den Besucher des Musiktheaters nicht weiter donauaufwärts.

Wie es die Donau hinabgeht, erzählen CHRISTIAN THANHÄUSER und KARL-MARKUS GAUß (Innsbruck und Wien 2009). Sie glauben in dem Fluss einen Kosmos

zu sehen, in dem seit seiner Geburt mehr Wasser abgeströmt sei, als der gegenwärtige globale Wasserhaushalt einschließlich der Eismassen aufbietet.

Wasserscheiden-Intermezzo

(Geometer:) *Auf dem Kammweg nahm Friedrich Meerwein wahr, wie sich die Regentropfen sammelten und sich trennten!! Zwei Regentropfen, im Abstand eines Zentimeters auf die Erde schlagend, konnten so nach Norden und nach Süden fortgetragen werden! Hier war der Trennungsstrich, die Wasserscheide zwischen dem Atlantik und dem Schwarzen Meer, zwischen Rhein und Donau, für Friedrich Meerwein eine tief erregende Erkenntnis*²⁶.

Eine ähnliche Beobachtung lässt um 1920 JAMES JOYCE den Helden seines Romans ULYSSES, den „Wasserfreund, Wasserschöpfer, Wasserträger“ Leopold Bloom und damit gewissermaßen einen Kollegen Meerweins, fragen:

*Was bewunderte Bloom ... am Wasser? Seine Gewalt bei Wasserscheiden, Wassertrennung; das Geheimnis seiner Quellen; die Einfachheit seiner Zusammensetzung, zwei Teile Hydrogenium mit einem Teil Oxygenium*²⁷.

Tatsächlich befindet sich Meerwein in einer Gegend, in der die europäische Hauptwasserscheide, der Kampf um die Wasserscheide (Wutach), geköpfte Täler und andere hydrologische, geologische und geomorphologische Singularitäten (beispielsweise die Bifurkation am Fuß des Blumberger Eichbergs) nicht nur die Fachwelt für sich einnehmen.

Bereits 1785 meldet JOHANN HERMANN DIELHELM im *Antiquarius des Donaustroms*²⁸, der First eines alten Bauernhauses am Berg Abnoba bilde die Rhein-Donau-Wasserscheide. Auf solche Trennlinien trifft man allenthalben; wissenschaftlich haltbar sind sie jedoch nicht.

Im französischen Juraort Les Rousses (1100 m NN) erklärt stolz der Pfarrer, seine Kirche böte eine lustige geographische Besonderheit („L'édifice d' église présente une particularité géographique amusante“): „Das Regenwasser auf dem Norddach fließt zur Nordsee über Orbe und Rhein; das Wasser des nach Süden geneigten Daches läuft zum Mittelmeer über Bienne und Rhone.“ Das gleiche Phänomen – für die Rhein-Donau-Wasserscheide – soll beim Dachfirst der Martin-Luther-Kirche im bayerischen Poppberg festgestellt worden sein.

Wie gesagt, unterhaltsam. ROBERT GRADMANN berichtet, die Wasserscheide gehe „mitten durch manche Dörfer der Hochalb, und man zeigt dort scherzweise die Häuser, von denen die eine Dachtraufe zur Nordsee, die andere zum Schwarzen Meer rinnt“²⁹. So soll ein Dachtrauf des Deilinger Rathauses zur Bära (Donau), der andere zur Schlichem (Neckar, Rhein) entwässern.

Zwei echte Wasserscheiden hätte Friedrich Meerwein am Ende im Fränkischen gefunden. Dort, nahe Schillingsfürst-Frankenheim, gibt in einem breiten Mulden-tal die Wörnitzquelle ihr Wasser zur einhundert Kilometer entfernten Donau bei Donauwörth ab, während das Wasser des Wohnbaches aus einem tiefen Kerbtal nach nur sechs Kilometern in die Tauber mündet.

Ergebnis einer Flussumkehr – der Urmain fließt im Oligozän nordwärts zur Donau – sind Talwasserscheide und Nagelberg der Fossa Carolina. Da Rezat-

ursprung und die Altmühlzuflüsse nur etwa 150 Meter auseinander liegen, versuchte Kaiser Karl der Große 793 an dieser günstigen Stelle Donau und Main durch einen Kanal zu verbinden. Die Pläne dafür lieferte der geniale Schriftsteller und Diplomat Einhard, der außerdem Oberaufseher der kaiserlichen Bauten ist. Liegt es nicht nahe, ihn und dieses erste abendländische (gleichwohl unvollendete) Kanalprojekt mit Friedrich Meerwein und seiner Arbeit zu vergleichen?

Aufklärerisches Zwischenspiel

Neben dem Geographen könnte an der Rezatquelle der historisch interessierte Bücherfreund für einen Augenblick innehalten, um einen kleinen Exkurs zu wagen. Er müsste sich gedanklich ins erste Drittel des 19. Jahrhunderts versetzen und dürfte beim Namen KARL HEINRICH RITTER VON LANG stützen, der 1830 den *Historischen Verein des Rezatkreises* in Ansbach – heute *Historischer Verein für Mittelfranken* – und damit der ersten regionalen bayerischen Geschichtsverein ins Leben ruft.

Und womöglich spielt eine prominente, nicht ganz so bizarre Persönlichkeit dabei Geburtshelfer: JOSEPH VON LAßBERG! Der Mitgründer des seit 1805 bestehenden *Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar*, dessen Geburtstag sich am 10. April 2010 zum 140. Mal jährt, liest nun die von RITTER, dem er schon längere Zeit wissenschaftlich verbunden war, herausgegebene *Literarisch-historische Zeitschrift in zwanglosen Heften*. Die beiden ersten Bändchen des Jahres 1934 – eigenhändig von „Meister Sepp“ mit IV.4131 signiert und seinen Exlibris *Villa Epponis ad Bibliothecam J. Laßbergii* versehen – stehen heute als rare Kostbarkeiten in der altneuen *Donaueschinger Bibliothek des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar* im Haus Schulstraße 6.

Donaueschinger Reprise – „Reisender, nennen Sie ihre Quellen! Donau: (zuckt die Schultern)“³⁰

(Geometer:) *Der Quellhofbauer stellte sich zu Meerwein: „Mein Bach da (...) ist die Brigach. Sie entspringt in meinem Haus... Wenn man es genau nimmt, (...) dann ist in diesem Hüttle, das seit Jahrhunderten vor unserem Hof steht, die eigentliche Donauquelle und nicht da drunten in der Residenz bei eurem Fürsten“.*

Außerdem: „Driüben die Klosterbrüder von Sankt Georgen wissen ganz genau, dass es ein Buch gibt von einem Mann, der dazumal berühmt war, namens Breuninger. Der hat es nachgewiesen, dass die Donau bei uns entspringt“³¹.

Die Streitfrage, wer der wahre und nicht bloß „erdachte“ Donauursprung ist, Brigach- oder Schlossquelle, wird im Roman, der übrigens die Bregquelle nur ganz am Rande erwähnt, nicht beantwortet. In einem freilich sind sich Donaueschinger und Furtwanger einig: Sie haben es mit einem „Scheinproblem“ zu tun.

Erstere argumentieren unter anderem mit GÜNTHER REICHELT³² und BERNHARD EVERKE³³, dass die Benennung von Flüssen historisch geworden sei. Die anderen verweisen auf eine „international anerkannte Geographen-Regel“, beim Fehlen einer zentralen Quelle sei der längste seiner Quellflüsse, demnach die Breg,

als Ursprung zu betrachten. Warum, so Stadtverwaltung und Gemeinderat, beschäftigen wir uns überhaupt noch mit einem „schon seit Jahren anhängigen Scheinproblem“³⁴, das zu einer viel belachten Provinzposse ausartet?

Massive Schützenhilfe leistet Dr. Ludwig Ohrlein. Seine Frau Irma habe im Juli 1954 während ihres Ferienaufenthaltes in Triberg die Bregquelle bei der Furtwanger Martinskapelle entdeckt und erworben, schreibt der Würzburger Zahnarzt am 14. Oktober 1955 an die F.F. Verwaltung in Donaueschingen³⁵:

Meine Quelle liegt am höchsten 1078 m über NN und am weitesten entfernt von der Mündung. Nach der Regel der Geographie wie sie in der ganzen Welt zu Grunde liegt, ist meine Quelle die »Geographische Donauquelle«.

Vierzehn Tage später, nachdem Ohrlein mit Altgraf Salm gesprochen hat, antwortet Dr. Eduard Johné für die Fürstlich Fürstenbergische Kammer: Die Bregquelle einfach Donauquelle zu nennen, sei unhistorisch und „nur eine private Meinungsäußerung“, mit der sich weder die Stadt Donaueschingen noch das Fürstenhaus weiter beschäftigen wollten.

Unter der Überschrift „Donauquelle bei Furtwangen?“ greift am 21. November 1955 die *Badische Zeitung* vorsichtig in die Debatte ein. „Wahrscheinlich“ müssten Landkarten und Geographiebücher berichtigt werden, wenn sich Ohrleins Behauptungen bestätigten. Jedenfalls wäre dann die Zeit der Schlossquelle als Donauursprung vorbei.

Ostinato Hochmut kommt vor dem (Wasser-) Fall

Der eifrige Quellenfahnder aus Würzburg schreibt am 1. Februar 1960 an Dr. Johné, er habe erfahren, dass dieser beim *Verein der Geschichte und Naturgeschichte der Bar* [sic!] über den „Streit um die Donauquelle“ referieren wolle. Er rät ihm, „die Landkarte zu studieren und die Grundwasserverhältnisse zu berücksichtigen“. Die „zweifelhafte Römerentdeckung“ lasse sich „niemals beweisen“ und weder Tiberius noch Plinius hätten jemals Donaueschingen besucht. Der Briefschreiber lässt die Mitglieder des Baarvereins hämisch „mit der Empfehlung“ grüßen, „die Schlossquelle als Bestandteil des Fürstenbergischen Museums zu betrachten. Mit der wirklichen Donauquelle hat diese hochmütige Pfütze nichts zu tun.“

Jetzt ist gewissermaßen der Mythos von der Furtwanger Donauquelle geboren, mit dem ihre Herkunft erklärt, ihr gegenwärtiger Zustand sowie die künftige Existenz gerechtfertigt werden soll. Jetzt steht im viel benutzten *Diercke*-Atlas verschämt *Donau* in Klammern hinter dem Namen *Breg* – so noch 1973 in der 177. Auflage – was erst in den Neubearbeitungen korrigiert wird. Jetzt ist *der* Treppenwitz der deutschen Flussgeschichte in aller Munde.

Im September 1992 platzt nun dem Donaueschinger Franz Gottwald der Kragen. Mit zwei Forstarbeitern als Zeugen eilt er zum Notar, um beurkunden zu lassen, dass er „in den 50er Jahren“ als Revierförster an der Martinskapelle mitangesehen habe, wie vier Waldarbeiter von Irma Ohrlein angewiesen wurden, eine künstliche Quelle in dem Sumpf oberhalb der Bregquelle anzulegen und das Schild *Donauquelle* anzubringen.

Zugegeben, diese Katze lässt Franz Gottwald recht spät aus dem Sack. Haben die drei Beobachter wirklich den Augenblick der Entdeckung der Quelle und ihre

gleichzeitige Nominierung miterlebt? Andererseits hätte er wegen einer Lappalie nicht gleich den Notar aufgesucht, sich als Kronzeuge ausgegeben und unverzüglich zwei weitere verlässliche Mitwisser einer verdächtig heimlichen Nottaufe aufgeboten.

Jetzt zum anderen Donau-Zuwegbringer: Der oben erwähnten Kronzeuge des Quellhofbauern, der St. Georgener Prälat FRIEDERICH WILHELM BREUNINGER, überschreibt das vierte Kapitel seiner Untersuchung mit:

Ist eine Historische Nachricht von der DONAU erstlich überhaupt und sodann deroselben bißhero vermeynten einigen Ursprung zu Don-Eschingen und ihrer eigentlichen Ur-Quelle und erstern Anfang in der Brigach auf dem Schwarzwald St. Georgischen Closter-Amts und Württembergischen Territorii³⁶.

Er argumentiert unvoreingenommen und mancher spätere Diskutant beruft sich gerne auf den Verfechter der Brigach-These, die am 24. August 2009 auch JÜRGEN LIEBING in der SWR2 *Musikstunde* („Von Bächen, Flüssen und Strömen“) anspricht, kurzerhand jedoch das Schwarzwaldbächlein auf die Schwäbische Alb verlegt.

Man staunt nebenbei, welche Berufe die Zeugen des Donauursprungs haben und aus welchem Blickwinkel die Kontrahenten den Quellenstreit jeweils sehen und so gut wie interdisziplinär austragen. So äußern sich die Theologen Friederich Wilhelm Breuninger, Eberhard David Hauber, Carl Borromäus Alois Fickler, Heinrich Hansjakob und Heinrich Feurstein. Mediziner wie die beiden F. F. Leibärzte Urban Gottfried Bucher und Wilhelm August Rehmann, Johann Jakob Scheuchzer (ebenso Mathematiker), Friedrich Hölderlin, Joseph von Laßberg, Josef Victor von Scheffel, Heinrich Hansjakob, Karl Kraus, Gustav Schwab, Otto Rombach, Péter Esterházy und Eva Demski sind Literaten. Die Geographie vertreten Johann Hermann Dielhelm (der Donau- und Elbe-Antiquarius), der Historiker Andreas Hund, ferner J. Georg Schienbein, Graf Marsigli, Günther Reichelt. C. B. A. Fickler war Theologe, Geschichts- und Erdkundelehrer sowie Altphilologe, Martin Heidegger Philosoph, Graf Marsigli Soldat, Johann Ulrich Pregitzer und Bernhard Everke Juristen.

Ohne völlig der Sortierungswut zu verfallen: ein ordnungsliebender Klassifizierer will doch festhalten, wieviele gebürtige oder Wahl-Donaueschinger die Quellenfrage streiften oder sich ausführlich wissenschaftlich, künstlerisch oder literarisch mit ihr auseinandersetzen.

Zum Beispiel nennt BREUNINGER (S. 290) in diesem Zusammenhang den in Donaueschingen geborenen Tübinger Jura-Professor MATTHAEUS NESERUS und dessen „Brunnen in dem Flecken Don-Eschingen“, der in die Brigach münde und sich mit der „Brege“ schließlich vereinige, bevor sie sich als „eine der Stammütter der Donau“ in HEINRICH HANSJAKOBS *Leutnant von Hasle*³⁷ (1895) „zwischen rauen Bergwänden (...) durch enges Tal schleicht“.

Ausführlich geht der Direktor des Großherzoglich Badischen Gymnasiums zu Donaueschingen, C.B.A. FICKLER, das Thema an. 1840 erscheint in Karlsruhe die „geographische Untersuchung als Excurs zu Taciti Germania, Cap. I“ *Die Donauquellen und das Abnoba-Gebirg der Alten*. Auf Ptolemäus, Herodot, Tiberius und

Strabo verweisend, kann er sich (wie wohlgermerkt „1715 DR. BUCHER“) nicht für die Schlossquelle als Startpunkt der Donau entscheiden. Sein Fazit: „Die Verschmelzung aller Quellen“ sei „mit Recht die Wiege der Donau“³⁸. Ist es nicht folgerichtig, den auf seine Initiative hin 1842 neu zum Leben erweckten Baarverein in *Verein für Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau* umzubenennen?

Der Obertertianer derselben, am 20. Oktober 1928 in der *Donaueschinger Volkszeitung Donau-Bote* von Redakteur DR. HERMANN LAUER, überdies einem kundigen Kirchenhistoriker, die „Alma Mater an den Quellen der Donau“ gerühmten und inzwischen Fürstenberg-Gymnasium getauften Schule, schreibt am 12. Mai 1953 in einem Klassenaufsatz, wie er es gelernt hat, die Donauquelle sei *eigentlich nur symbolisch. Die 'richtige' Donau entsteht durch den Zusammenfluß von Brigach und Breg unterhalb von Donaueschingen. Da aber jeder Fluß eine Quelle haben sollte, nannte man die Quelle, als man sie entdeckte, Donauquelle.*

12.5.53

Hr. 1. Klassenaufsatz.

Die Donauquelle im Schlosspark.

Um zur Donauquelle zu gelangen, muß man von der Staatstraße aus die Treppen hinuntersteigen und steht dann vor der eingefassten Quelle. Hinter der Quelle, von Bäumen verdeckt, steht eine große Mauer. Im Vordergrund wächst ein grünes, tennisbühnenähnliches Gewächs, das den Schlosshof mit dem Schloß von dem Gebiet der Quelle trennt.

Die Donauquelle, die wir vor uns haben, ist eigentlich nur symbolisch. Die „richtige“ Donau entsteht durch den Zusammenfluß von Brigach und Breg unterhalb von Donaueschingen. Da aber jeder Fluß eine Quelle haben sollte, nannte man die Quelle, als man sie entdeckte, Donauquelle.

Ich stehe nun vor der kunstvollen, auf-

Brüstung. Sie besteht aus zementartigen Gestein, ~~und~~ ~~an~~ zwei Seiten stehen dicke, steinerne Bänke. ~~Ob~~ ~~Sieht~~ man die Donauquelle zum ersten Mal, so fällt einem doch zuerst das mächtige Denkmal auf, das eine Frau als Baar darstellt, die einem Mädchen (Donau) den Weg nach Osten weist. Gerade diesem Monument gegenüber ist eine kleine Treppe, die direkt an das Wasser führt, das wieder von einem Eisengitter und umschlossen ist. Zwischen der äußeren Brüstung und dem Eisengitter sind noch ungefähr 3 m Platz, so daß man die Quelle von allen Seiten betrachten kann. Ich schaue in das kleine Wasser und sehe am Grunde viele glänzende Münzen liegen, die die Fremden des Ansehens hineinwerfen. Unterhalb des Denkmals steht im Stern ge-

U₂
U₃

Thema!

A₁
A₂
R₁

Den Schluss zu ziehen und jetzt von einer „historischen“ Entscheidung zu sprechen, darauf ist der Junge nicht (mehr) gekommen. Dennoch hat er erkannt, dass die Quelle wie andere Naturphänomene offene Symbole sind. Sie besitzen genau die Bedeutung, die wir in sie hineinlegen.

Episode mit bildenden Künstlern, Designern und einem Sammler

Derweil allegorisiert, ähnlich wie seine Bildhauerkollegen Franz Xaver Reich und Adolf Heer, der Hüfingener Maler Johann Nepomuk („Muckle“) Heinemann (1817–1902) in seinem Aquarell die Donauquelle, indem er sechs Nixen in einem Reigen die über ihnen thronende Wassergöttin umtanzen lässt; er siedelt das Gruppenbild mit Najade zweifellos im Schlosspark an. Denn aus dem rechten Hintergrund lugt noch der Ostturm der Stadtkirche St. Johann hervor.

Im Schwetzingener Schlossgartenteich lagert der nach antikem Vorbild im 18. Jahrhundert geschaffene steinerne Flussgott Danubius mit seiner Rechten auf der Donauquellurne und schaut, offenbar das Sonnenlicht mit der Linken abschirmend, dem ausströmenden jungen Wasser nach. Auf eine leere Quellamphore stützt sich demgegenüber Guiseppa Volpinis gleichnamige Liegefigur (1717) an der Großen Kaskade im Schlosspark Nymphenburg, wo Hausherr König Maximilian I. (IV.) Joseph 1821 das Schwetzingener Motiv für eine Münzprägung verwendete. Der Dukat aus Donau-Wasch-Gold mit der Umschrift *EX AURO DANUBII* zeigt die männliche Gottheit, wie sie sich rechts an ein Gefäß, aus dem Wasser fließt, und links auf das bayerische Staatswappen lehnt.

Ähnliche Darstellungen finden sich bei Danubius' großem Kollegen „Vater Rhein“. Bekränzte sich dieser zum Beispiel nicht mit Weinlaub und blickte nüchtern Richtung Bingener Mäuseturm – ein Kunstsinniger hätte ihn im Handumdrehen als Donau-Neptun identifiziert. Denn Rauschebart, Szepter und Amphore kennzeichnen beide allegorische Wassermänner.

Bestimmt war der 2008 mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnete Anselm Kiefer (*1945) mit FICKLERS Wiegen-Deutung nicht vertraut. Die Kenner seiner Werke wollen nun herausfinden, dass der Maler „in einigen Gemälden (...) mit den Bedeutungen des Namens seines Geburtsortes Donaueschingen“ spiele, „wenn von der Geburt der Donau die Rede“³⁹ sei. In seiner *Donauquelle* (1991) „kommt das Gewässer in einem düsteren Kellerraum zur Welt. Noch ist es in der häuslichen Gewalt des Menschen geborgen. Doch jetzt will es hinaus in die zeitlose Natur, ins Reich der Pflanzen und Tiere, fordert Neubeginn und Wiedergeburt“: So oder so ähnlich könnte die Kunstwelt Kiefers Bild interpretieren.

Auslegungsprobleme hat auch der Betrachter der auf einem Londoner Flohmarkt gefundenen kolorierten Federzeichnung *The source of the Danube at Donaueschingen*. Der biografisch nicht genauer ermittelte wohl britische Künstler verwendet dieselbe Ansicht, die WILLI HÖNLE kürzlich in seinen Archivbilder-Band *Donaueschingen 1875 bis 1935* wieder aufgenommen hat. Zwei der vier biedermeierlich gekleideten und vor dem alten Schloss flanierenden Parkbesucher blicken über ein Eisengeländer in den mauerschauartig versteckten Quellbrunnen, über dem noch nicht Adolfs Heers Monument mit Mutter Baar und Tochter Donau thront, so

dass das Bild vor 1875, als die Quelle von Adolf Weinbrenner kunstvoll eingefasst wurde, entstanden sein muss.

Auf der noch älteren Darstellung für *Dr. von Kunike (...) gez. von J. Alt* [d.i. JAKOB VON ALT (1789–1872); H.S.] schwungvoll mit „BADEN Angebliche Quelle der Donau im Schloßhofe zu Donaueschingen“ unterschrieben, beobachtet der Mann auf der Brüstung seinen Begleiter, der den Quelltopf auf seinem Zeichenblock skizziert und damit den authentischen Donaueschinger Ursprung abermals anzweifelt. Die Lithographie hängt im Geschäftszimmer des Baarvereins und stammt aus ADOLPH KUNIKES (1777–1838) 1826 in Wien erschienenen *Zwey hundert vier und sechzig Donau-Ansichten nach dem Laufe des Donaustromes von seinem Ursprunge bis zu seinem Ausflusse in das schwarze Meer*.

Die Begriffe *Donauperle* und *Fürstenbergquell* lassen den Leser erst einmal rätseln. Aber er weiß wohl, dass Wasserperlen aus der Schlossquelle aufsteigen und dass Stadtführerin Martina Wiemer gelegentlich in ihre Tasche greift, die Legende von der perlenproduzierenden Donaukönigin erzählt und dem Besucher in einem unterhaltsamen Glasperlenspiel ein gläsernes Kügelchen zusteckt.

Hört er dann *Danubia Export*, wird ihm die Angelegenheit schon klarer. Diese Bezeichnung lässt nämlich 1895 die F.F. Brauerei in die Gebrauchsmuster-Rolle des Deutschen Patentamtes eintragen und sich zwanzig Jahre danach die Markennamen für zwei weitere Biersorten sichern. *Donauquelle* für einen Hopfentrank?



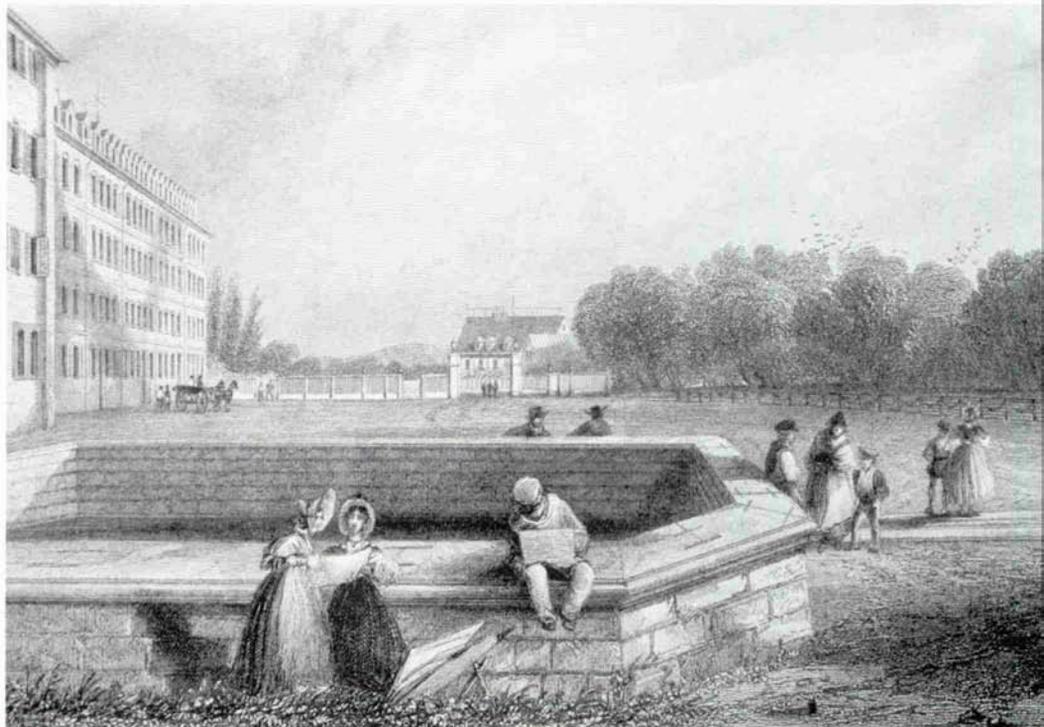
The Source of Danube, Abbildung H.S.

Kaum vorstellbar. Aber *Donaperle* (1917; GM-Verzeichnis Nr. 220280) und *Fürstenbergquell* (1917; Nr. 154083) erleben den Ersten Weltkrieg und werden in der im Zweiten Weltkrieg zerstörten und nicht wieder aufgebauten Gastwirtschaft *Zur Donauquelle* serviert.

In friedlichen Tagen mag sich JOSEPH VON LAßBERG dort aufgehalten haben. Aber entpuppt er sich dabei als ein Kämpfer an der Donauquellenfront? Tatsächlich findet sich unter der Signatur *Cod. Don. G II 12* in der Württembergischen Landesbibliothek ein doppelseitiger Autograph *Donaueschingen und die Donauquelle* betreffend⁴⁰. Wer jetzt die kritische Prüfung des einen oder die Verwerfung eines anderen Axioms mit entsprechender Parteinahme erwartet hat, wird enttäuscht sein.

Aus Eppishausen meldet sich der Eklektiker und emsige Sammler zu Wort und schlägt zwei Fliegen mit einer Klappe. Erstens beschäftigt ihn die Diskussion um den wahren Donauursprung. Und zweitens interessiert den Interpreten historischer Quellen die Verwicklung seiner Heimatstadt in den Schwaben- oder Schweizerkrieg.

Text 1^r ist ein Exzerpt aus AEGIDIUS TSCHUDIS *Chronicon Helveticum*⁴¹ über König Heinrich IV., der im Dezember *anno 1061 ... nach Dänow-Eschingen* kam, um den *Ursprung der Dänow* zu besehen. Der Schweizer Historiker ist für seinen deutschen Kollegen FRIEDRICH SCHILLER eine hohe Autorität und zuverlässiger Chronist, so dass dieser den Stoff zu *Wilhelm Tell* weitgehend aus der *Helvetischen*



Schlossquelle, Abbildung Baarverein.

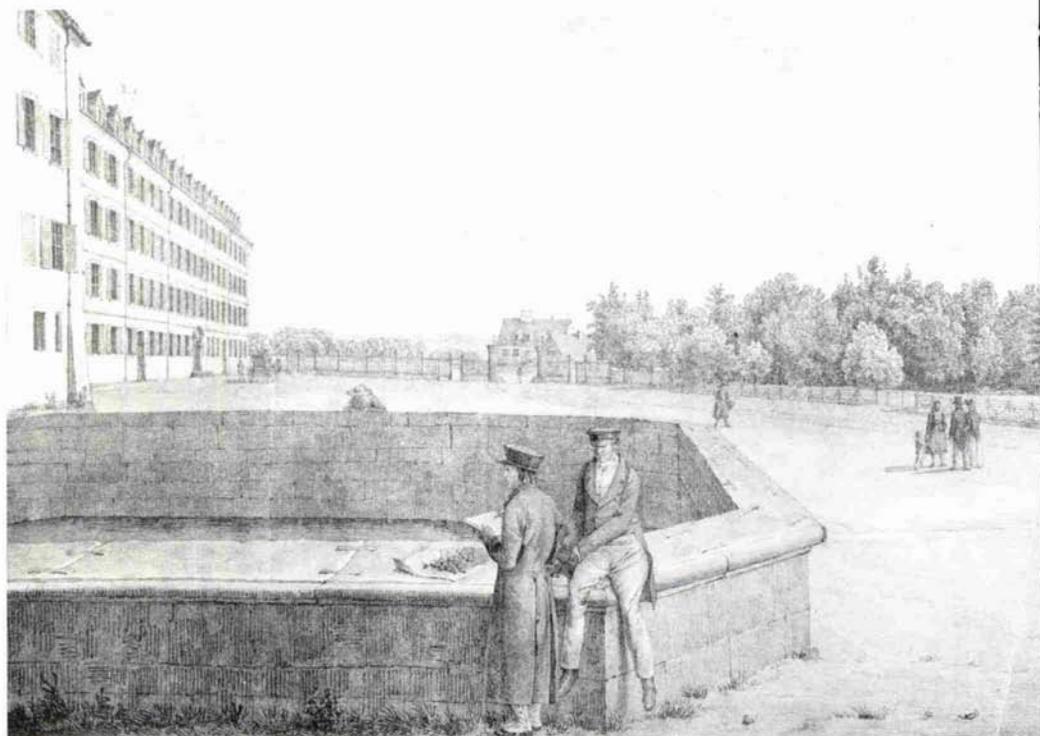
Geschichte übernimmt. Dem 57-jährigen Wahl-Schweizer LAßBERG scheint TSCHUDIS Bericht ein gut bezeugtes und treffend beurkundetes Plädoyer für Donaueschingen als Ort der Donauquelle zu sein.

Im *Thesaurus historiae Helveticae*⁴² schreibt ein hier ungenannter Verfasser – es ist JOHANN KONRAD FÜRLI – *der Kaiser [Maximilian] habe [Anfang August 1499; H.S.] eine Heeresabteilung in den Höwgau geschickt und nach einem kurzen Aufenthalt in Villingen den*

kleinen fleken Dona Esching [von Laßberg unterstrichen] besucht, wo die Donau (...) mitten aus einem hügel, den ursprung der klaren gewässer, mit einer gewaltigen Quelle nimmt. Unter nächst der Quelle geschlagenen gezelten sei mit Tänzen und andern vernügungen die herrlichkeit eines so berühmten ursprungs aufs fröhlichste gefeiert worden.

FÜSSLIS Darstellung ist für LAßBERG insofern schlüssig, als er im folgenden daneben notierten Exzerpt⁴³ *Liber II Wilibaldi Pirkheimeri bellum helveticum* eine Art *Tertium Comparationis* vorfand. Der Donaufluss, schreibt der Humanist, bringe nicht weit von Villingen in dem kleinen Ort Donaueschingen aus einem Hügel klarstes Wasser hervor

Et quia Danuvius fluvius non procul inde in villa non magna Dona Esching [Unterstreichung von Laßberg] nomine, e colle quodam medio iuxta limpidissimae aquae fraturiginem ingenti oritur fonte).



Angebliche Donauquelle, Abbildung Baarverein.

Donauschlingen.

anno 1061. Kam Künig Heinrich IV. nach Düren =
Eschingen den Ursprung der Düren zu besuchen,
und gab allda am 3 tag des Christmonats
Bischof Diethmar von Cher ain freyheit
Littera Cher: in Huchj Chron. helvet. I. 24.

Subscriptio chartae est:

Sigehardus cancellarius vice Sigefridi archi-
cancellarii recognovi, Data non: Decbrs.

Anno domini MLXI. Indictione XV.
ordinat. 8. et regni 6. attum Eschigis.

Hf. Notizen von Lerpberg

Hier habe der *caesar* [Maximil.I, so LÄßBERG] mit der Königin ein prächtiges Gastmahl gefeiert und sei anschließend nach Überwindung des Schwarzwaldes nach Freiburg weitergereist *deinde superata silva nigra, una cum Regina Friburgum est progressus*.

Mit König Heinrich IV., AEGIDIUS TSCHUDI und WILLIBALD PIRCKHEIMER, der im Schweizerkrieg die Nürnberger Heeresmacht befehligt, führt LÄßBERG drei Zeugen für den Standorts Schlossquelle an, die sich sehen lassen können und zu deren Beobachtungen er sich nicht weiter äußern muss.

Furioso Tatort Donauversinkung

(Geometer:) *Friedrich Meerwein und seine drei Gehilfen stapften durch das trockene Donauflussbett, wo nur bisweilen kleine Tümpel standen, Wasserlachen, die von der nächsten Tageshitze ausgesogen wurden. (...) Die eigentliche Sickerstelle unterschied sich von den anderen Tümpeln nur durch die leise kreisende Bewegung der Wasserhaut und durch die Blasen, die aus dem Grund zur Oberfläche schwankten. (...) Dort ging die Donau unter. Dort verkroch sie sich. (...) Es riss sie in die Tiefe. Hier stieg bisweilen ein dunkles Gurgeln auf, ein Strudel zeigte sich⁴⁴.*

Versinkung, Versenkung, Versickerung – das bereits von BREUNINGER⁴⁵ festgestellte Verschwinden des Donauwassers bei Immendingen, Möhringen, Tuttlingen, Nendingen, Fridingen in einem Raum mit Karstphänomenen – die Schlossquelle als eine talgelegene Karstaufstoßquelle ist dem Geometer ja schon begegnet – wie Trockentälern und Dolinen soll demnach Friedrich Meerwein erforschen.

Wahrlich keine leichte Aufgabe, in einem Raubeinzugsgebiet mit der Schichtenfolge wasserundurchlässiges Diluvium über wasserdurchlässigem β -Kalk des Weißjura und wasserundurchlässigem Mergel die hydrologischen Entwicklungsbedingungen und anhand der Ponore (Schluck- und Speilöcher) die unterirdische Entwässerung und Wegsamkeit des Karsts zu erkunden.

Tatsächlich erkennt er, dass Kalk erst dann durchlässig wird, wenn das Oberflächenwasser und das absinkende kohlenensäurehaltige Regenwasser die eher engen Schichtfugen zu Klüften verbreitern und in einem nicht geschlossenen unterirdischen Röhrensystem verschwinden.

Surprise Auf Wiedersehen, Donau!

(Geometer:) *Und unterdessen bemühte sich hoch oben auf dem Berg die Donau, gleichsam in einer löcherigen Rinne (...) dahinzufließen. (...) Die löcherlige Rinne wurde ihr zum Verhängnis. Der Rhein soff die Donau, der Bodensee, der Hegau!*

Es könne – meint Meerwein – sein, dass es der Aachtopf sei, aus dem die Donau neugeboren wieder in die Welt entspringe. Der Aachtopf bei dem Städtchen Aach im Hegau, jene düstere von Bäumen überwölbte Felsennische in der Bergwand, wo eine Riesenquelle dermaßen mächtig aus dem Boden bricht, dass sie nach hundert Metern schon Sägemühlen treibt. Es sei noch zu beweisen⁴⁶. (...)

Zwölf Zentner Schieferöl sind mit dem Donauwasser in die Katarakte der Unterwelt hinabgestürzt. (...) Wer weiß, wohin sie sich verloren⁴⁷ (...)

Unterdessen ließ Friedrich Meerwein die Karren mit dem Salz an die Versickerungsstellen der Donau fahren⁴⁸.

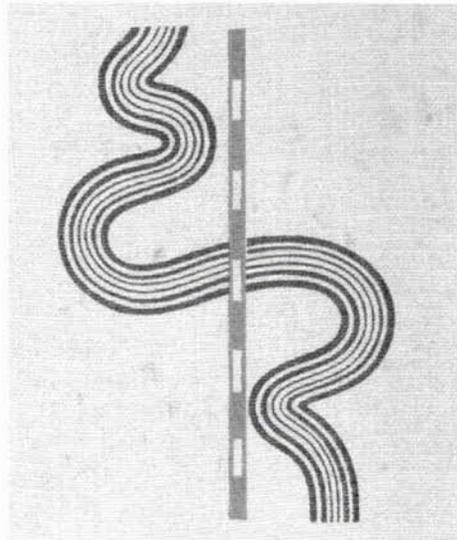
Den wissenschaftlichen Beweis für die Versinkung und die „Wiedergeburt“ liefert 1877 der Karlsruher Geologe Adolf Kop⁴⁹. Am 21. September mengt er 1,2 Tonnen Schieferöl unter das Donauwasser und wiederholt den Versuch Tage danach mit 20 Tonnen Kochsalz und 10 Kilogramm Natriumfluoreszin (Uranin). 60 Stunden später kommt 12 Kilometer weiter südlich und 177 Meter tiefer im Aachtopf jene hell leuchtende Mischung zum Vorschein ähnlich der, die den *standhaften Geometer* so sehr jubeln lässt, andere jedoch geradezu erschüttert: Die Donau wird zu einem Nebenfluss des Rheins degradiert.

Forte Land unter

(Geometer:)Tausende von Menschen hofften auf Meerwein, der aus Baden kam und helfen sollte, obgleich sie es bezweifelten, dass jene Badener, die ihnen zwar die Donau schickten, ihnen auch die Donau gönnten. (...) Die Versickerung der Donau sollte zu einem Streitpunkt werden, der alle Leidenshaften zwischen Bodensee und Schwarzwald und sogar die mächtigen Regenten in Württemberg und Baden alarmieren musste, ja, der auf einmal seiner Seltsamkeiten wegen ganz Deutschland auf das öde Flussbett blicken ließ⁵⁰.

Wenn im 16. Jahrhundert von nicht mehr ganz nüchternen so genannten *juncen herren* die Rede ist, die auf dumme Ideen kommen und wetten, wer den *bösten schwank* aufs Tapet bringt und eine *meisterliche Posse* vorbringt, dann nennt einer hierzu-lande sofort die *Zimmerische Chronik*⁵¹. Ob dagegen derjenige Schalk den Lorbeer erntet, der behauptet, den *Bodensee abgraben* zu können, ist ungewiss. In unserem Falle interessiert mehr, dass ein *ander davon redt, wie die Tonaw bei Dutlingen abzufieren were, damit sie für Mösskirch anhin flüße*. In seinem Scherz steckt nämlich ein politischer Kern.

Längst ist die Donau mit Versinkung und Wiedergeburt zum Zankapfel geworden, zu einer Sache, der sich ein unpolitischer Geodät annehmen muss. Ausgerechnet ein Badener soll die von ihm entdeckten Ponore verstopfen, damit württembergisches Gebiet ostwärts von Donauwasser profitieren kann. Der Hegau, so hört einer aus Engen und Singen, würde aufschreien: Wer treibt künftig die Mühlen, woher bekommen wir morgen unser Wasser?



Einband der Ausgabe von 1938, Abb. H.S.

Zum Glück wird Friedrich Meerweins Standfestigkeit nicht weiter auf die Probe gestellt; sein Dilemma lösen die Württemberger. Nach der katastrophalen Frühjahrsüberschwemmung – die Donau war „zu einem aufgewühlten Strom geworden“ – beseitigen sie die Schlucklöcher, so dass ein Teil des Donauwassers wieder in der Aach zutage treten und das Gebiet donauabwärts versorgen kann.

Donauaufwärts, genauer an der Wolterdinger Breg, lässt indes ab 2005 das Regierungspräsidium Freiburg ein Hochwasserrückhaltebeckens mit 4,7 Mio. m² Stauvolumen bauen. Mit der Dammaufschüttung wird 2009 begonnen und in zwei Jahren soll das Objekt, Bestandteil des 22 Millionen Euro teuren und bis kurz vor Ulm wirksamen *Integrierten Donauprogramms*, fertig sein. Die Frage, warum bereits an der mittleren Breg ein Schutzprojekt *Donau* angelegt wird, beantwortet der Naturwissenschaftler: Über dem Einzugsgebiet dieses Gewässers mit seinen tief eingeschnittenen Schwarzwaldtälern konzentrieren sich die Niederschläge derart, dass sozusagen am ersten neuralgischen Ort, eben bei Wolterdingen, wo der Fluss aus dem Schwarzwald heraustritt, Sperrmaßnahmen notwendig werden.

Finale Baden gegen Württemberg

OTTO ROMBACH schildert im Nachwort⁵², warum 1927 die beiden Länder vor den Staatsgerichtshof zogen. Schließlich wurde Baden dazu verpflichtet, der „Vermehrung der natürlichen Versinkung“ Einhalt zu gebieten, und Württemberg zur Öffnung verstopfter Schlucklöcher aufgefordert. Der Natur dürfe nicht einfach ins Handwerk gepfuscht werden.

Trotzdem flammt der Wasserstreit nach dem Krieg erneut auf. Im Wahlkampf vor der Volksbefragung 1950 („Sind Sie für oder gegen den Zusammenschluss von Baden und Württemberg?“) tönt es da und dort politisch inkorrekt von badischen Stammtischen, die Württemberger wollten die Union doch nur, um später den Bodensee leertrinken zu können.

So wird die Donauversenkung mit der Frage auf einem badischen Plakat, ob Württemberg denn später wirklich Ernst mache mit der Trockenlegung des Hegaus, Gegenstand der Wahlpropaganda. Der badische Staatspräsident Leo Wohleb setzt noch eins drauf und stellt trocken fest, die Donau selbst liefere das wasserdichteste Argument gegen den Südweststaat; sie verschwinde am östlichen Ende des badischen Territoriums, um ja nicht auf württembergischem Gebiet weiterfließen zu müssen – eine Feststellung, die ein weiteres Mal das *Badnerlied* neckisch und geographisch ungenau besingt:

*Die Donau, Deutschlands längster Strom,
Bei uns ist sie noch rein.
Bei Immendingen sie versinkt;
Sie möcht' halt badisch sein.*

Von den 2 850 Kilometern, die die Donau zurücklegt, sind gerade mal 500 „deutsch“. Und wer wagt es, rufen deutschnational Gesinnte, dem Rhein sein ererbtes Prädikat so mir nichts dir nichts wegzunehmen?

1967 urteilt der Stuttgarter Landtag recht salomonisch und gibt für umweltfreundliche und nachhaltige Wasserbaumaßnahmen an der Fridinger Versinkung zur Sicherung der Aachquelle, die freilich nur zwei Drittel ihres Wassers aus der Donau bezieht, Geld frei. Mit den 3,5 Millionen DM wird außerdem ein Stollen zwischen Immendingen und Tuttlingen gebaut.

Der Wanderer an der malerischen jungen Donau, so OTTO ROMBACH im Nachwort seines Romans, *möge freilich nicht nach Krummenweiler fragen oder in der liebenswerten Residenz von Donaueschingen nach Friedrich Meerwein forschen (...) Er wird vielleicht nach Geologenbüchern greifen oder auf den Sonnenhängen des Donautals (...) träumen.*

Ein Schuss Wasser ...

... gehört an dieser Stelle in den Wein derer gegossen, die die Gretchenfragen *Donau, woher kommst du?* und *Quo vadis, Donau?* ein für alle mal mit Heraklids Feststellung beantwortet glauben, dass eben wie die Zeit „alles fließt“.

„Dieser Abfluss“, behauptet am 6. November 2009 in der Fernsehsendung *Landesschau mobil* der Furtwanger Narren-Guru Roland Wehrle mit Blick auf Kaiser Wilhelms II. Brigach-Donau-Tempelchen trotzig, „kann doch nicht die Donau sein (...) Die Donaueschinger haben den Zusammenfluss, und damit sollen sie zufrieden sein.“ Zum (einigen) Beweis zitiert er für die Moderatorin Sonja Schrecklein das *Universallexikon des Großherzogtums Baden* des Jahres 1847 und folgert triumphierend: „Wir haben die Quelle!“ In den Augen der Eschinger hat dagegen wieder einmal der Brend gekreißt, aber nur eine Maus geboren und einen Mythos wiederbelebt, der keine Denkalternativen zulässt.

Übrigens ergreift der SWR – mit Absicht oder versehentlich – von vornherein Partei. Auf seinen naturgemäß stark generalisierten Wetterkarten und auf der Karte im Vorspann der obigen Ausstrahlung besitzt die Donau nur eine Quelle: die Breg. Und im zweiten Fall wird der Ort Donaueschingen schlankweg an die Stelle von Furtwangen verpflanzt.

Die offensichtlich nicht endenwollende Debatte mag die Leserschaft des Romans amüsieren. Ihr ist schon während der Lektüre etwas viel Wichtigeres bewusst geworden: Orte und Landschaften können zu Schauplätzen und Handlungsräumen eines literarischen Werks werden und ein „Georaum“, die Erdoberfläche, verwandelt sich in eine „literarisierten Landschaft“⁵³.

Vielleicht findet das Buch deshalb eines Tages Platz in einer neuartigen naturräumlichen und wie ein Atlas ausgestatteten europäischen Literaturgeschichte, die aufzeigt, dass es ohne Erdkunde – hier Donauquelle und Donauversinkung – keine Literatur gegeben hätte.

So kompliziert Vermessungen sind und so hitzig Diskussionen über den wahren Donauursprung gelaufen sein mögen – zuletzt sind Verstand und Vernunft vonnöten, damit alle die Donauquelle im Schlosshof wieder jederzeit ungehindert besichtigen können. „Eigentum verpflichtet“, sagt Artikel 14.2 des Grundgesetzes und „sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen“.

Epilog Neuer Zwist wegen des Donauwassers?

Trotzdem haben jüngst Schlagwörter wie „Konflikte um das Donauwasser“ und „Gierige Blicke auf die Donau“ die Öffentlichkeit noch einmal aufgeschreckt⁵⁴. Dabei stammen die Zitate aus einem wissenschaftlichen „Zukunftsentwurf“ des Münchner Geographieprofessors WOLFRAM MAUSER, der die hydrologischen Verhältnisse im Gebiet um die obere Donau – genauer: am Flusslauf östlich des Meerwein'schen Donaubergrands – am Computer simuliert hat und sich nun fragt, wer künftig wieviel von ihrem Wasser nutzen darf. Ein Pfeil auf seinem Bildschirm weist überraschend von Norden in Richtung Po-Ebene: „Dort gibt es“, sagt MAUSER⁵⁵, „fruchtbare Böden, aber zu wenig Wasser“. Wahrscheinlich könnten bald italienische Bauern Wasser aus dem Norden und wenig später Rumänen an der unteren Donau Wasser aus dem Westen fordern.

Dass das begehrte Nass, dem Volumen des Tegernsees entsprechend, bereits heute aus der bayerischen Donau abgezweigt wird und zum Kummer von Umweltschützern über den Rhein-Main-Donau-Kanal abfließt, hätte sich Friedrich Meerwein wohl nicht vorstellen können. Aber zu seiner Zeit ahnte noch niemand, dass der Klimawandel für einen neuen nun europäischen Streit um Donauwasser sorgen könnte.

Anschrift des Verfassers:
Hugo Siefert
Am Skibuckel 2
78628 Rottweil
fh.siefert@t-online.de

Anmerkungen

- 1 Stuttgart 1938; spätere Ausgaben trugen den Titel *Cornelia und der standhafte Geometer*; auf die recht amüsante Liebesgeschichte wird in unserem Beitrag nicht eingegangen. Im Übrigen galt für den *Geometer*, was OTTO ROMBACH 1951 in der Erzählung *Das schwäbische Weinschiff* (in: Mit offenen Augen, Stuttgart, S. 165) festgestellt hat: „Im Schwäbischen ist man gewissenhaft genug, die dickste Chronik zu durchforsten.“ So war dem Autor wohl auch der bedeutende Geometer, Mathematiker und Forschungsreisende Carsten Niebuhr (1733–1815) ein Begriff.
- 2 Frankfurt am Main und Leipzig 2009, Vorrede, S. 13f. – Zitat „Die glückliche Anwendung ...“, in: Zentral-Asien, Frankfurt am Main 2009, S. 31.
- 3 „Alexander von Humboldt“, schreibt DANIEL KEHLMANN in *Die Vermessung der Welt* (Reinbek 15 2006, S. 19), „hatte jeden Fluss, Berg und See auf seinem Weg vermessen, war in jedes Erdloch gekrochen und hatte (...) mehr Bäume erklettert, als sich irgend jemand vorstellen mochte.“
- 4 ROMBACH, *Geometer*, S. 13.
- 4 Die Donauquelle im Schlosshof zu Donaueschingen, o. J. (um 1920 ?). – Vgl. VOLKHARD HUTH (1989): Zur Kulturgeschichte der Donauquelle, in: Donaueschingen · Stadt am Ursprung der Donau, Sigmaringen, S. 227–242. Vgl. MICHAEL W. WEITHMANN 2000: Die Donau · Ein europäischer Fluss und seine 3000-jährige Geschichte, Regensburg, S. 18 (Schlossquelle, die Quelle „mit bescheidenster Schüttung“, nämlich 150 l/sec, was WILLI PAUL dazu veranlasst hat, von einem „ordentlichen Guss Taufwasser“ zu sprechen. in: *Schriften der Baar*, 28. Heft, Jg. 1970, S. 155.

- Auf eine Burg an der Schlossquelle wird erstmals 1367 hingewiesen (Fürstliches Urkundenbuch FUB 2 Nr. 406).
- 5 BECHT (1817): Denkwürdigkeiten der zwey Feldzüge badischer Truppen im Elsaß 1814/15, Heidelberg.
- 6 2^e Section, – im malerischen und romanntischen [sic] Deutschland, Leipzig S. 77. Der Autor verwies auf die verschiedenen Donauursprünge „nicht fern von Donauöschingen“, von denen jeder „seine Verteidiger gefunden“ habe. Zum Beispiel wollten Siegmund von Birken und der österreichische General Marsigli die Bregquelle als Hauptquelle anerkennen, der „berühmte Geograph Joh. Maier“ dagegen „suchte die natürlichste Quelle der Donau in der Brig (Brigach)“.
- 7 Archiv Baarverein K(asten) 45.
- 8 HEINRICH HOFFMANN VON FALLERSLEBEN 1841: Gedichte · Unpolitische Lieder, Zweiter Theil, Hamburg, S. 9.
1862 mahnte ALEXANDRE WEILL seine Leser, nicht allzu leichtgläubig zu sein: „En niant la liberté, vous ressemblez à ce paysan autrichien qui, mettant son large pied sur la source du Danube, s'écria: 'Vont-ils être étonnés à Vienne en voyant le Danube arrêté subitement dans son cours'.“ Sonst ähnelten sie jenem österreichischen Bauern, der den Ausfluss der Donauquelle zuhält, so dass die Wiener plötzlich ohne ihr Wasser sind, in: *Premier Avertissement*, Paris, S. 33.
Wörtlich dasselbe rief der (dieses Mal staatenlose) Bauer in ÉDOUARD CONSTANTINS *Nos Victimes* (Marseille 1875, S. 7): „Ce paysan qui, voyant le filet d'eau formant la source du Danube, l'arrêta avec son pied en s'écriant: (...)“
- 9 KARL KRAUS, in: Die Fackel (1903) 134, 27.
03.09.2004; PETER LANDERT: Großer Fluss mit kleiner Quelle.
- 10 KARL FRIEDRICH WILHELM WANDER 1880: Deutsches Sprichwörter-Lexikon, Band 5, Leipzig, Spalte 229.
- 11 JOSEPH EISELEIN 1838: Die Sprichwörter und Sinnreden des deutschen Volkes in alter und neuer Zeit, Donaueschingen. – Mit dem (als Heidelberger Universitätsbibliothekar) inkompetenten, „listigen und versoffenen Eiselein, (...) welcher alles wusste, nur nicht mit dem Gelde umzugehen“, rechnete DR. MARMOR im *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literatur*, 46. Band, XXV. Jahrgang (1870), S. 98–100 ab; es ging dabei um die *Richenthal'sche Chronik*.
- 12 Gesamtausgabe 1996 Band 4, S. 146.
- 13 Ebenda, S. 59. – Reizvoll wäre es, HOLDERLINS Naturverständnis mit dem zweier verwandter Romantiker zu vergleichen. Während beispielsweise EDUARD MÖRIKE in der Natur eine Quelle des inneren unergründlichen Geheimnisses sah, entzog sich für ADALBERT STIFTER die Natur meist seinem Beobachter; sie gab ihm bloß Zeichen, Navigationshilfen, sich ihr anzunähern.
- 14 Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, Berlin und Stettin 1787, S. 26f. – NICOLAI und andere Besucher der Donauquelle nannten Fred und Gabriele Oberhauser in: *Literarische Führer durch Deutschland* 1983, Frankfurt am Main, S. 226f.
- 15 „Un mensonge“ – „Un petit bassin, miserable baquet de pierre“, in: *Légendes démocratiques du Nord* 1854, Paris, S. 281.
Vom „Brunnen“, ohne den „nicht viele hierher kämen“ und aus dem der Donaubach fließt, „der nach Meinung der Hydrologen und Geografen die Donauquelle nicht sein kann“, sprach ANDREAS NENTWICH, in: Ein Tag mit der jungen Donau (= du 777 – Die Donau. Fluss der Nationen Nr. 5/6, Sulgen/CH 2007, S. 37f.
- 16 JACOB BURCKHARDT 1880: Briefe, Band IX, Basel; Brief Nr. 1230, S. 156; Anmerkung des Herausgebers MAX BURCKHARDT, S. 446.
- 17 „From its tiny bubbling entry into the world among the pinewood gardens of Donaueschingen, until the moment when it began to play the great river-game of losing itself among the deserted swamps, unobserved, unrestrained“, in: ALGERNON BLACKWOOD 2004: *The Willows*, Kessinger Publishing, Whitefish, p. 3f.
Überhaupt schienen in England Kenntnisse über die Donau nicht weit verbreitet zu sein. Hanns Braun (Hier irrt Goethe, München 1966, S. 49) ist nämlich von „einem Angehörigen der mittelgebildeten Klasse“ einmal gefragt worden: „Die Donau, ist das nicht ein Fluss in Indien? Ich erklärte ihm, dass sie bei uns entspringt und durch welche Länder sie fließt.“ Offenbar glaubten viele Briten immer noch in splendid isolation zu leben, was ihnen ja nachgesehen wird.
- 18 In: Etwas für Alle, Würzburg 1711, S. 414.
- 19 FRIEDRICH DE LA MOTTE FOUQUÉ 1814:

- Undine, in: Die Jahreszeiten, Berlin, S. 101.
- 20 Glückinseln und Träume, Berlin 1911, S. 367.
- 21 Mama Donau, Frankfurt am Main 2001, S. 22f. – Überaus großzügig ging die *Südwest 3-Fernsehsendung Donauklöster – Nah an der Quelle: Erzabtei Beuron* am 18.04.2003 mit dem Donauursprung um: „... Beuron liegt nicht weit von der Donauquelle. Dort ist die Donau noch ein kleines Flüsschen, das sich durch ein stilles Tal mit Auen, Wäldern und schroffen Kalkfelsen schlängelt.“
- 22 Reise in die Schweiz, zit.: Büchergilde Gutenberg, Frankfurt am Main 1957, S. 491. EDUARD JOHNE: War Goethe auf seiner Schweizerreise (1775) in Donaueschingen und welchen Weg nahm er von Freiburg nach Schaffhausen? (kM), in: Schriften der Baar, 23. Heft, Jahrgang 1954, S. 140–143 („Und vor allem wäre gerade er, der spätere Naturforscher und gewiss schon damalige Naturfreund, nicht wortlos an der Donauquelle vorbeigegangen (...) So scheiden (...) ein Aufenthalt oder eine Übernachtung [in Donaueschingen] von vornherein aus.“
- 23 München 1992, S. 27f.
- 24 Über Geßners Idyllen, in: Berliner Ausgabe (1960), Band 17, S. 220.
- 25 Frankfurt am Main 2007, S. 13; Originaltitel: *The Blue Danube* (1945); für die deutsche Übersetzung hat EVA DEMSKI das Vorwort geschrieben.
- 26 Seite 61.
- 27 *Ulysses* (zuerst 1918–1920), hier zitiert: Ausgabe München 1966, Band II, S. 684.
- 28 Frankfurt am Main, S. 15.
- 29 Süddeutschland, Band 2, Neudruck Darmstadt 1964, S. 293.
- 30 PÉTER ESTERHÁZY 1995: Donau abwärts, Salzburg Wien Frankfurt am Main, S. 41.
- 31 Seite 64 und Seite 69.
- 32 GÜNTHER REICHELT: Scheinprobleme oder: Über den Ursprung der Donau, in: Schriften der Baar XXVI. Heft, Jahrgang 1966, S. 200–201 und Günther Reichelt 1990: Wo Donau und Neckar entspringen · Die Baar, Donaueschingen, S. 56–60.
- 33 Zur Donauquelle, Vortrag 1995; Mai 1996 gedruckt und von der Stadt Donaueschingen herausgegeben.
- 34 *Der Spiegel*, 14.09.1981.
- 35 Abschrift dieses Schreibens, Johnes Antwort (Nr. 5457; Zeichen *Dr. Schr./Sche*) und Ohrleins Brief vom 01.02.1960 befinden sich im Kasten 78 Archiv Baarverein.
- Im Jahr 1954 veröffentlichte Franz Lerner „Eine bisher unbeachtete Darstellung zur Topographie der Donauquellen“, drei Kupferstiche, die im Treppenhaus des Hotel Schützen hingen, in: Schriften der Baar, XXIII. Heft, S. 144–148.
- Vgl. Artikel *Alte Eselsbrücke*, in: Der Spiegel Nr. 38/1989.
- Mittlerweile dachte die Stadt Donaueschingen daran, ab 2012 den Lauf der durch die Stadt fließenden Brigach umweltfreundlicher zu machen. Außer der Donauquelle könnte dann die Stadt eine weitere Wasserattraktion bieten (*Südkurier*, 18.03.2009).
- 36 Fons Danubii primus et naturalis, Die Ur-Quelle des Weltberühmten Donau-Stromes, Tübingen 1719, S. 284.
- 37 Haslach 151978, S. 119.
- 38 Seite 64. – FICKLERS Arbeiten fehlte es „bei großer Gelehrsamkeit“, so die Allgemeine Deutsche Biographie, Band 6, Leipzig 1877, S. 778, „und culturgeschichtlichem Blick doch an methodischer Schärfe.“
- 39 Bilder – Denken, hgg. BARBARA NAUMANN und EDGAR PANKOW, München 2004, S. 251. Bezeichnenderweise nannte der dieses Mal als Regisseur, Bühnenbildner und Texter wirkende Künstler sein am 7. Juli 2009 in Paris uraufgeführtes Spektakel, eine „Création“-Installation mit Musik (von dem in Donaueschingen nicht unbekanntem Jörg Widmann) *Am Anfang*, die – nach Kiefer – „den Kreislauf zwischen Zerstörung und Wiederaufbau“ thematisiert und zeigen wollte, dass „das Ende immer ein Anfang“ ist. (http://podcast-mp3.dradio.de/podcast/2009/07/08/dlf_20090708_0525_872cfb79.mp3) und *Süddeutsche Zeitung*, 09.07.2009).
- 40 1827 (?): Zwei einzelne in einem Umschlag aus Pappe aufbewahrten Blätter (fol. 2) mit einem Bleistifteintrag *Hs. Notizen von Laßberg* (WLB: „spätes 19. Jh.“). 2: Laßberg suchte eine Übereinstimmung des Wappens der thurgauischen Herren von Wespersbühl mit dem Hartmanns von Aue, um 1827 seine Vermutung zu erhärten, der Dichter stamme aus Eglisau im Thurgau. Vgl. Laßbergs Brief an das Ministerium, 14. Mai 1813 (Archiv Baarverein, Kasten 4), in dem er sich in die Diskussion einschaltete, Hagelschlag durch Beschießen (Böllern) von Gewitterwolken [freilich nicht mit Silberjodid; H.S.] zu verhindern. Sachkundig und

- meteorologisch versiert schreibt der F. F. Landesforst- und Jägermeister, dass es unter anderem darauf ankomme „zu beobachten, ob das Gewölk hoch oder tief hängt; ob es heftig in der Ferne schon blitz.“ Es müsse sonniert werden, „ob das Gewölk sich zerteilt und der Himmel rein und hell wurde; ob es sich in feinsten wohlthätigen Regen auflöse; ob es sich gegen einen anderen Ort hinzog oder in welche Himmelseggen.“
- 41 Basel 1734–36, Band I, S. 22.
SIGMUND RIEZLER bezog sich auf die *Berichte und Korrespondenzen* im 4. Band des Fürstenbergischen Urkundenbuchs (FUB), schilderte in seiner *Geschichte des fürstlichen Hauses Fürstenberg und seiner Ahnen bis 1509*, Tübingen 1883, S. 456, ausführlich das *Fest am Donauquell* und beschrieb, wie sich Graf Wolfgang von Fürstenberg (*1465), „Landhofmeister des Herzogtums Wirtemberg als oberster Feldhauptmann des Schwäbischen Bundes im Schweizerkriege des Jahres 1499“ (FRIEDRICH ROTH VON SCHRECKENSTEIN) nach dem Tod seines Bruders Heinrich (*1464) „in die Pflichten des Wirtes und in dieses heitere Treiben“ schicken musste. Das Gästebuch der Donauquell-Besucher vom 17. Jahrhundert bis 1914, dazwischen Autographen prominenter Gäste, verwahrt die Badische Landesbibliothek: Signatur G II, 11.
- 42 Laßberg exzerpierte Ausgabe Tiguri [Zürich] 1735, S. 25a. – DIETRICH W. H. SCHWARZ nannte Laßberg einen Mann, „der weder in Politik, Kirche, Kunst, Wissenschaft noch Wirtschaft an erster Stelle stand“ und doch Großes geleistet habe. Siehe seine Besprechung der von KARL S. BADER herausgegebenen Aufsatzsammlung *Joseph von Laßberg, Mittler und Sammler*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, Vol. 7 (1957), S. 247.
- 43 Ebenso Hs. 2^v.
- 44 Seite 193f. – In unseren Tagen vereitelt eine Versickerungsstelle zum Kummer der Kanutouristen das Befahren der Teilstrecke westlich von Beuron.
- 45 Seite 147. – OTTO ROMBACH kannte wohl ALBRECHT PENCKS Thalgeschichte der obersten Donau (in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 28. Heft, Jahrgang 1899, S. 123f.) sowie die „unterirdischen Stromablenkungen“ (S. 124) auf dem Balkan.
- Vom „extravaganten Verhalten der Donau“ sprach 1885 A. HOPFGARTNER: Das Versitzen des Bregwassers oberhalb Hüfingen (km 2), in: *Schriften der Baar*, Band 5, S. 132. Vgl. auch AUGUST GÖHRINGER: Die geologische Geschichte der Umgebung von Donaueschingen, in: *Schriften der Baar* XIII. Heft, Jahrgang 1913, S. 71: „Im Donauversinkungsgebiet finden sich etliche Einsturzdolinen, (...) die ganz besonders in den Kalkgebirgen von Krain, Istrien, Dalmatien und Montenegro häufig sind.“ Ferner: LUDWIG ERB: Über den Mechanismus der Donauversinkung und der Aachquelle, in: *Mitteilungen des Badischen Landesverbandes Naturkunde und Naturschutz*, Neue Folge 5, 6; Jahrgang 1952, S. 267–280.
- 46 Seite 217.
- 47 Seiten 275, 290.
- 48 Seite 291.
- 49 Über die hydrographischen Beziehungen zwischen der Donau und der Aachquelle im badischen Oberlande, in: *Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Palaeontologie* (1878), S. 353.
- 50 Seite 215.
- 51 Neudruck, Dritter Band, Meersburg und Leipzig 1932, S. 386, Z. 14–18. – Das Original – Handschrift N° 580 der F. F. Hofbibliothek – haben u.a. benützt: *Freiherr Joseph von Lassberg in Eppishausen* (1817–1824), *Professor Dr. Eiselein* (1838), *Professor Dr. Fickler* (1846), *Dr. Ludwig Uhland* (1852–1854). Vgl. die begeisterte Rezension von A. Birlinger, in: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen*, 46. Band, XXV. Jahrgang, (1870), S. 324–327.
- 52 Seite 428.
- 53 Diesen Fragen gingen BARBARA PIATTI 2008: *Die Geographie der Literatur*, Göttingen, und FRANCO MORETTI 1999: *Atlas des europäischen Romans* (Köln) ausführlich nach.
- 54 Vgl. Potsdamer Tagung von über 300 Wissenschaftlern und Naturschützern im Oktober 2009 und HELMUT BÜRINGER / DIANA HEITZMANN: *Wasserbedarf der Wirtschaft in Baden-Württemberg*, in: *Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg* 10/2009.
- 55 Direktor des Instituts für Geographie der Ludwig-Maximilian-Universität München.